

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altestraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 4 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 230

Donnerstag, den 1. Oktober 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Zum bevorstehenden Quartalswechsel!

Zu kurzer Zeit ist der Monat und damit auch das heutige Quartal zu Ende. Die Unterzeichneten geben sich nicht nur der Hoffnung hin, daß die leitenden Abonnenten den

### Lübecker Volksboten

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

### „Die Neue Welt“

weiter halten werden, sondern sie leben auch der sichern Erwartung, daß der Leserkreis sich wieder bedeutend vergrößern wird. Schon jetzt ist es die Pflicht Aller, welche von der Nothwendigkeit der sichern Existenz eines Arbeiterblattes überzeugt sind und denen an der weitestgehenden Verbreitung unserer Tendenzen gelegen ist, Leben, der diese Zeitung bis jetzt noch nicht gehalten hat, davon zu überzeugen: Der „Lübecker Volksbote“

### ist das beste Blatt

für das Proletariat Lübecks und Umgegend!

Im kommenden Winter wird der wissenschaftliche Vortragsstoff besonders reichhaltig sein. Den Verhandlungen des Reichstages, der Weiterentwicklung unserer sozialpolitischen Gesetzgebung sowohl wie den politischen Tagesfragen aller Kulturländer wird schon jetzt mit Spannung entgegengeesehen. Dabei gilt es aber auch zugleich, alle offenen und heimlichen Lücken und Mängel der vielen Gegner im engeren Verbreitungsgebiete dieses Blattes schonungslos an den Branger zu stellen und zu bekämpfen, damit der Sinn für gleiches Recht immer mehr Platz greife und wir unserem Ziele näher rücken. Das kann aber nimmermehr erreicht werden bei Unterfütterung einer Presse, welche irgend welchen Sonderinteressen zu dienen gezwungen ist, oder in farblosler Weise es Allen recht machen will und dabei Allen schadet. Schon jetzt ist

### für das Proletariat Lübecks u. Umgegend

die Zeit gekommen, sich darüber schlüssig zu werden, aus welchem Blatte es vom 1. Oktober ab Belehrung, Rath und Unterhaltung schöpfen will. Thue jeder Leser dieser Zeitung, jeder Genosse schon jetzt seine Schuldigkeit in der Gewinnung neuer Abonnenten und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

### Der „Volksbote“ erscheint täglich!

Der Abonnementspreis beträgt für das IV. Quartal 1,60 Mf. einschließlich der Zustellung. Auswärtige Abonnenten erhalten den „Volksbote“ ebenfalls für 1,60 Mf. vierteljährlich und nimmt jedes Postamt sowie auch die Postboten Bestellungen entgegen. Unsere bisherigen Postabonnenten ersuchen wir, das Abonnement auf das nächste Vierteljahr rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zustellung keine Verzögerung eintritt.

Die Quartals-Quittung berechtigt zu einem Gratis-Inserat von 4 Zeilen.

Inserate finden im „Volksbote“ in Arbeiterkreisen, den Hauptkonsumenten, wirksamste Beachtung!

Verlag und Redaktion des „Lübecker Volksbote“.

## Aufruf

### an die Gewerbegerichts-Beisitzer der Arbeitnehmer Deutschlands!

Genossen! Bekanntlich erfolgte Anfangs September ein Aufruf unsererseits an die Arbeitnehmerbeisitzer der Gewerbegerichte Deutschlands, um Stellung zu dem Entwurf betr. Abänderung der Gewerbeordnung (Zinnungs-Novelle) zu nehmen. Das Resultat dieses Aufrufs war leider ein sehr bescheidenes; denn nur 5 Städte haben unserem Appell die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet. Gerade die größeren Städte haben sich bis jetzt in tiefes Schweigen gehüllt. Sie erwecken somit den Verdacht ein gemeinames Vorgehen in diesem Falle als überflüssig zu betrachten.

Genossen! Es ist unumgänglich notwendig, daß eine Annäherung bezw. eine Vereinigung der Arbeitnehmerbeisitzer an den Gewerbegerichten erstrebt wird, um mit vereinten Kräften die Zersplitterung und Zerissenheit, welche noch auf dem Gebiete des Gewerbegerichtswesens in Deutschland vorhanden ist, zu beseitigen. Es ist eine Thatsache, daß viele Beisitzer der Arbeitnehmer von der Existenz der Fachschrift „Das Gewerbegericht“, von den Generalversammlungen und besonders von der Beschaffenheit und dem Inhalt der Zinnungs-Novelle wenig kennen.

Das Gewerbegericht zu Lübeck hat in seiner vor wenigen Tagen stattgefundenen Generalversammlung den Antrag, gegen die Zinnungs-Novelle Stellung zu nehmen, abgelehnt; demnach bleibt uns kein anderer Weg übrig, als uns auf unsere eigenen Kräfte zu verlassen.

Genossen! Der erste Schritt hierzu ist die innere Organisation der Arbeitnehmer-Beisitzer zu verwirklichen, im ähnlichen Sinne wie der Verband deutscher Gewerbegerichts-Vorsitzender, welcher vor zwei Jahren in Mainz gegründet wurde. Die Arbeitnehmer-Beisitzer Lübecks unterbreiten ihren Genossen, welche als Beisitzer fungiren, folgende Vorschläge zur Discussion und eventuell Beschlußfassung:

Am 15. und 16. November ist eine Konferenz der Arbeitnehmerbeisitzer in Halle a. S. abzuhalten. Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftliches.
2. Organisationsfrage.
3. Die Presse.
4. Die Zinnungs-Novelle.
5. Anträge und Verschiedenes.

Nun Genossen, rüthig an die Arbeit, sorgt alle dafür, daß die Konferenz zahlreich besetzt wird, um dann den Grundstein zu legen, auf den die Gewerbegerichte weiter ausgebaut werden müssen. Vorwärts!

Alle Anfragen in dieser Sache sind an G. Kä h l e r, Lübeck, Böttcherstraße 18, zu richten.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die eventuell entstehenden Unkosten der Delegation haben die organisirten Gewerkschaften des Ortes selbst zu tragen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Innerhalb der konservativen Partei macht sich wieder eine Opposition gegen die einseitige Betonung des Agrarierthums geltend. Die Partei hat bekanntlich mit ihrem Patronat junger Bestrebungen sehr trübe Erfahrungen gemacht. Den Antisemiten hat sie einst dienstwillig den Steigbügel gehalten, als diese aber oben waren auf dem Gaul, ritten sie in die konservativen Jagdgründe und suchten sie für sich zu erobern. Mit den Christlich-Sozialen hat sie trotz der Zweideutigkeit Stöcker's keine besseren Erfahrungen gemacht. Auch diese Partei ist abgeplittert und auch sie wird ihr Rekrutenmaterial in der konservativen Bevölkerung sammeln. Noch gefährlicher als jene beiden Richtungen könnte den Konservativen — zunächst wenigstens — das Agrarierthum werden, das durch seine demagogische Methode große Wählermassen aufgewühlt und ihnen eine Skepsis, eine Neigung zur Kritik eingemipft hat, deren Ausgangspunkt man wohl feststellen kann, deren Endpunkt sich aber jeder Berechnung entzieht. Eigenes Nachdenken, Kritik des Bestehenden und der wirkenden Kräfte sind gerade nicht Eigenschaften, die zur konservativen Partei führen. Das spürt diese auch oder wenigstens ein Theil von ihr, der das Agrarierthum deshalb gern zurückdämpfen möchte. So erklärt die „Schlef. Ztg.“ die Annahme für irrig, daß die Konservativen nichts Besseres zu thun wissen würden, als in der nächsten parlamentarischen Campagne die Agrarfrage in den Vordergrund zu stellen. Der Antrag Ranig werde nicht wieder eingebracht werden und die konservative Partei ganz andere Felder beackern als diesen zur Zeit durchaus unfruchtbaren Boden. Auch andere konservative Blätter betonen den agrarischen Sonderstandpunkt z. B. merklich weniger, nur fragt es sich, ob die Partei nicht an das Dichterwort von den gerufenen Geistern, die nicht mehr loszuwerden sind, erinnert wird. Die „Dtsche. Tsgztg.“ droht auch der konservativen Partei bereits mit den Wählern, wenn sie nicht derartige Dienstleistungen, wie die „Schlef. Ztg.“ sie bringe, von sich abschüttle. Freilich weiß auch die „Dtsche. Tsgztg.“ nicht, ob der Antrag Ranig wirklich wieder eingebracht werden wird.

Neue Kolonialforderungen. Im Reichstage soll, wie über Hamburg gemeldet wird, nicht nur die Bewilligung einer Zinsgarantie für die Ostafrikanische Centralbahn beantragt werden, sondern auch die Mittel zum Bau einer Eisenbahn von Swakopmund (Südwestafrika) nach Oka-bandja bzw. Windhoek und von Angra-Bequena nach dem Innern. Zudem wird die Anlegung einer telegraphischen Verbindung mit der Kapkolonie und der Ausbau des Hafens von Swakopmund beabsichtigt. Man muß abwarten, ob auch der Reichstag meint, daß dieses die nächsten Aufgaben der Regierung sind. Bekanntlich wird auch schon wieder eine Vermehrung der vor zwei Jahren

verminderten Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika in Aussicht gestellt.

Pastor Ranig vor den Geschworenen. Aus Stettin wird vom 28. Sept. berichtet:

Ein Aufsehen erregender Prozeß gelangt heute vor dem Schwurgericht des hiesigen kgl. Landgerichts zur Verhandlung. Ein evangelischer Geistlicher, der sich selbst bei seinen politischen Gegnern allgemeine Achtung erweckte, wird aus der Untersuchungshaft auf die Anklagebank geführt, um sich wegen eines Verbrechens zu verantworten, daß das Strafgesetzbuch mit langjährigem Zuchthaus bedroht.

Pastor Ranig war zunächst Geistlicher in einem kleinen Orte Hinterpommerns. Vor mehreren Jahren wurde er als Pfarrer nach dem Dorfe Gladow, Kreis Greifenhagen in Pommern gewählt. Die Pfarrei soll eine sehr einträgliche gewesen sein, denn die Gemeindeglieder von Gladow sind zumest sehr wohlhabende Leute. Ranig, der bereits das zweite Mal verheiratet und Vater zweier Kinder ist, war nicht nur ein sehr guter Kanzeltreuer, sondern auch ein sehr geschickter Volksredner. Er gehörte der christlich-sozialen Partei Raumann'scher Richtung an und unternahm für diese vielfach Agitationsreisen.

Anfangs Mai dieses Jahres zeigte Superintendent Gehrke in Greifenhagen dem Pastor Ranig an, daß er an einem bestimmten Tage nach Gladow kommen werde, um die Kirchenkasse und so weiter zu revidiren. Ranig erjuchte den Superintendenten, die Visitation noch etwas hinauszuschieben, da er, aus Anlaß verschiedener Reisen, die Kassenbücher noch nicht ganz in Ordnung habe. Der Superintendent entsprach dieser Bitte. Nach etwa 14 Tagen wiederholte Superintendent Gehrke seine Anzeige, daß er behufs Visitation nach Gladow kommen werde. Eine nachträgliche Bitte um Sinauschiebung der Visitation war unmöglich. Ranig schrieb an den Superintendenten: er müsse ihm das Geständniß machen, daß er die Kirchenkasse um viele tausend Mark — befohlen habe. Superintendent Gehrke reiste nun unverzüglich nach Gladow und fand hier das Geständniß des Pastors Ranig mehr als bestätigt. Nicht nur fehlten in der Kirchenkasse 35000 Mark, Ranig hatte außerdem die Unterschriften seiner Kirchenältesten gefälscht und sich mittels derselben von der Kreiskasse in Greifenhagen, woselbst das Hauptkirchenvermögen der Gemeinde Gladow beheimatet war, verschiedene größere Beträge anzufassen lassen. Zu der Kirchenkasse, die er auch nicht allein öffnen durfte, soll er einen Duplikatschlüssel begeben haben. Er gab an, die Beträge nach und nach und zwar in der festen Absicht entwendet zu haben, diese sobald als möglich wieder zu ersetzen. Als jedoch schließlich der entwendete Betrag zu groß war, so daß von einem Ersatz keine Rede mehr sein konnte, habe er seine Zuflucht zu der Lotterie genommen. Er habe eine große Anzahl von Loosen nicht nur in der preussischen, sondern auch in anderen Lotteriegelder, die er zu zahlen hatte, wurden seine Ausgaben nur noch größer. Als er sah, daß die Katastrophe unvermeidlich war, machte er seinem Superintendenten ein volles Geständniß. Der Superintendent erstattete Anzeige. Aus diesem Anlaß wurde Ranig am Sonntag, den 17. Mai dieses Jahres in früher Morgenstunden im Pfarrsaale zu Gladow verhaftet und zunächst in das Untersuchungsgefängniß nach Greifenhagen abgeführt.

Das königl. Konsistorium der Provinz Pommern hat Ranig auf Grund seines eigenen Geständnisses (sogar seines geistlichen Amtes entsetzt, sodaß er heute, wo er sich wegen Unterschlagung ihm amtlich anvertrauter Gelder und Fälschung öffentlicher Urkunden vor oben bezeichnetem Gerichtshof zu verantworten hat, nicht mehr als Geistlicher auf der Anklagebank erscheint. Ranig heißt mit Vornamen Hermann, er steht im Anfange der vierziger Jahre.

In der Verhandlung suchte der Angeklagte sein Verschulden durch den Schaden zu erklären, den er durch die nebenher betriebene Alderwirtschaft erlitten habe. Als er nach Gladow kam, habe er eine Schuldenlast von 12000 Mf. gehabt. Sein Gehalt in Gladow habe sich auf 1700 Thaler belaufen, hiervon seien jedoch verschiedene Prindgelder abgegangen, sodaß seine eigentliche Einnahme nur 2600 Mf. betragen hätte. Der Angeklagte bemerkte noch auf Befragen, daß er außer seinem Gehalt freie Wohnung hatte. Er bekam aber sein Gehalt nicht vollständig in baarem Gelde, sondern zum Theil auch in Naturalien, ganz besonders in Roggen. Dieser sei ihm aber zu höheren als den Marktpreisen angerechnet worden. Der Angeklagte ist in vollem Umfange geständig, etwas über 43000 Mf. unterschlagen zu haben; das Geld sei von ihm zur Tilgung der Schulden, sowie in seinem Hausstande verbraucht worden. In letzterer Zeit sei er voller Unruhe viel auf Reisen gewesen und ist die ganze Woche nicht nach Hause gekommen.

Die Verhandlungen zogen sich bis in die späten Abendstunden hin. Den Geschworenen wurden 14 Schuldfragen vorgelegt. Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig in vollem Umfange unter Verneinung mildernder Umstände. Der Verteidiger trat für mildernde Umstände ein. Gegen 9 1/2 Uhr abends zogen sich die Geschworenen zur Berathung zurück. Sie erkannten auf Schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte Ranig zu sieben Jahren Zuchthaus und Ehrverlust.

Zum Fall Lorenz. Zu der aus dem „Raugarder Kreisblatte“ übernommenen Nachricht, daß der zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilte Polizeizeugant Lorenz aus Altdamm nach achtägiger Verbüßung durch allerhöchsten Gnadenersatz aus der Straffhaft entlassen sei, wird der „N. Stett. Z.“ von der Staatsanwaltschaft Folgendes mitgetheilt:

„Diese Nachricht ist insofern unrichtig, als ein Gnadenersatz Seiner Majestät zur Zeit überhaupt nicht vorliegt, es ist vielmehr nur die Strafvoll-



## Das Lebensalter der Arbeiter.

Vor Kurzem ging eine Notiz durch die Presse, wonach im vorigen Jahre im Deutschen Reiche insgesammt 112 Menschen gestorben waren, die über hundert Jahre alt waren. Die natürliche Lebensgrenze muß demnach mindestens dieses Alter zulassen, und wenn die allergrößte Mehrzahl der Menschen mit viel jüngeren Jahren stirbt, so kann dies nur in Gründen zu suchen sein, die nicht durch den menschlichen Organismus an sich, sondern durch äußere, zufällige, regelwidrige Verhältnisse bedingt sind. Diese Verhältnisse sind nicht schwer zu entdecken. Die fortgesetzte Theilung der Arbeit und die zunehmende Intensität derselben führt zu immer verschärfterer Anspannung der Arbeitskräfte und ihrer frühzeitigen Abnutzung. Die hohen Alter über 70 Jahre wurden schon bei Einführung der Alters- und Invalidenversicherung nur auf etwa 1 pSt. der Versicherungspflichtigen (letztere betragen damals zwölf Millionen) berechnet; sie dürften noch viel weiter zurückgehen, und selbst Minister v. Bütticher mußte s. B. zugeben, daß es sich bei der Versicherung nicht um die Altersversicherung, das „Schaugericht“, sondern wesentlich um die Invaliditätsversicherung handeln könne. Die Alter von 80, 90 und mehr Jahren sind Ausnahmen, und unter dem kapitalistischen System, das den Menschen eine immer einseitigere und intensivere Arbeit aufzwingt, ist das Lebensalter von 50 und 45, ja 40 Jahren die gewöhnliche Grenze.

Zu den allgemein wirkenden schädlichen Einflüssen der modernen Wirtschaftsweise kommen für die einzelnen Berufe besondere Schädigungen in Betracht, die im Körper diejenigen krankhaften Veränderungen hervorrufen, die als Berufskrankheiten bekannt sind. Wie diese wirken, ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es starben während der Jahre 1816—1890 in Preußen von 100 Einwohnern im Alter von 20—30 Jahren 12,6, im Alter von 30—40 Jahren 11,9, im Alter von 40—50 Jahren 14,6 und im Alter von über 50 Jahren 60,9 Personen.

Dagegen starben von je 100

	Solinger Eisenbahnarbeitern	Solinger Schleifern	Berliner Buchdruckern
von 20—30 Jahren	20,1	31,6	28,7
„ 30—40 „	16,6	26,9	21,3
„ 40—50 „	17,4	23,4	14,1
„ über 50 „	45,9	18,1	30,8

Suchen uns auch Cholera, Pest und andere Krankheiten des Mittelalters heute weniger heim, weil die Lebens- und Wohnbedingungen im Allgemeinen bessere geworden sind, so mordeten dafür die Berufskrankheiten die Arbeiter in Massen dahin.

Hinzu kommt die Ueberarbeit, der „moderne schwarze Tod“, der sich seine Opfer im Mittag ihres Lebens holt, eben wenn sie glauben, es endlich ein wenig mit ihren Einrahmen vorwärts zu bringen. Ueberarbeit und Arbeitslosigkeit — an diesen entgegengesetzten Polen gehen die Arbeiter und Arbeiterinnen, namentlich der Saison, haufenweis zu Grunde.

## Mit dem Braudmal.

Roman von Gebhard Schäpler-Perasini.

(37. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber es ist doch ein Mensch, an dem man ein Wort richten kann.

Da kommt es ganz von selbst, daß der Eine dem Andern von seinem Vergehen, von seinen Verhältnissen erzählt.

So war es auch hier gewesen und dies sollte sich schwer rächen in der Zukunft.

Etwa ein Jahr vor Weibold wurde Klapp, der wegen eines gemeinen Raubankalles saß, entlassen und die beiden Zellengenossen erfuhren seitdem nichts mehr von einander.

Nun sind seitdem mehr als zehn Jahr verflossen.

Friedrich Weibold reiste von Newyork nach Berlin, um seine Familie wieder einmal zu sehen.

An einem der letzten Tage, da er infolge des sehr günstigen Wetters eine Ausfahrt im offenen Wagen machte, traf ihn ganz plötzlich an einer Biegung des Weges der Blick eines zrlumpten Menschen, welchen er, zu seinem Unglück, auch augenblicklich wiedererkannte.

Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte ihn auch nicht ein so großes Erschrecken angewandelt und Klapp, welcher durch die Straße schleuderte und wohl den Deutsch-Amerikaner gleichgiltig betrachtete, aber doch nicht sofort wieder erkannte, wäre weiter geschritten.

So jedoch starrte dieser verwundert in das zurückgesunkene, bleiche Gesicht.

Während nun der Wagen weiter rollte, dämmerte dem Wagnarben plötzlich eine Ahnung auf.

Er wußte, wo er vor langer Zeit den eleganten, stark ergrauten Herrn sah: Im Buchthaus.

Es war nicht schwer, heraus zu bekommen, wie sich

Doch nicht nur die Berufskrankheiten und die modernen Arbeitsbedingungen wirken dem hohen Alter entgegen, auch die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse fördern die frühe Sterblichkeit in hohem Maße. Dieselben entsprechen in den meisten Fällen nicht der Vergabung an Nerven-, Hirn- und Muskelkraft im Arbeitsprozeß; die Löhne bleiben im Durchschnitt weit hinter der zum Kauf der entsprechenden Lebensmittel erforderlichen Geldsumme zurück, die Arbeiter hungern sich langsam zum Tode und: Tod an Entkräftung — steht auf manchem Todenschein zu lesen. Unsere modernen Arbeiterkinder bringen den erforderlichen Lebensfonds oft gar nicht mit auf die Welt. Dank der vernichtenden Frauenarbeit in Fabrik und Hausindustrie, der Abgewöhnung von der Mutterbrust nach vierzehn Tagen bis 3 Wochen, und der tausend anderen Ernährungsfehler, ist ein großer Theil der Neugeborenen von vorn herein zum Tode im ersten bis dritten Lebensjahre, ein weiterer großer Theil zum kraft- und muskellosen Aufwachen, zu Siechthum und Blutarmuth verurtheilt. Die Kinder können gar nicht als Erwachsene ein Alter von 70 und mehr Jahren erreichen, Konstitution wie Lebensverhältnisse verhindern gleichmäßig daran.

Sicher ist aber eines: Würde die arbeitende Klasse in bessere Lebensbedingungen versetzt, so würden wir das Durchschnittsalter in wenigen Jahren beträchtlich sich erhöhen sehen, denn selbst den Berufskrankheiten erliegt der gutgenährte, widerstandsfähige Mensch weit weniger, als der unter entgegengesetzten Bedingungen. Wenn Geistliche, Staatsmänner, Fürsten bezüglich der Sterblichkeit viermal günstiger als Feilenhauer, dreimal günstiger als Schriftsetzer und doppelt so günstig als zum Beispiel Baumwollspinner und Schlosser daran sind, so verdanken sie dies wesentlich zwei Bedingungen; der guten und reichlichen Ernährung und der geringen, mit Ruhepausen durchsetzten Thätigkeitszeit.

Es ist wahrlich leicht gesagt, wie man mit Weisheit sein Lebensalter erhöhen und vielleicht auf das Doppelte bringen könne, die größere Weisheit bestände eben darin, die arbeitenden Klassen in Arbeits- und Lebensbedingungen zu versetzen, unter welchen ihnen die Möglichkeit der Erreichung dieses Zielles winkt. Letzteres erstrebt die Sozialdemokratie, wofür sie denn von den herrschenden Klassen, die sich nicht einmal zu einem Arbeitstage von acht Stunden, ja nicht einmal zu einem Jahres-Ruhe-tage am ersten Mai verstehen wollen, angefeindet und bekämpft wird.

Die Erreichung eines hohen Alters ist heute gewissermaßen ein Privilegium der wohlhabenden Klassen, eine Unmöglichkeit fast für die armen und produktiven Klassen. Die Lösung der Frage liegt in der Zukunft, aber die Arbeiter haben die Verpflichtung, ihrerseits zu dieser Lösung mitzuwirken. Dies thun sie durch ihre Einreihung in die Reihen der Sozialdemokratie, die eine solche Aenderung der Produktionsweise herbeiführen will, daß jedem Menschen eine seinen Kräften angepasste und alle Seiten seiner geistigen und leiblichen Fähigkeiten fördernde Arbeitsmöglichkeit gegeben ist. Harmonisch soll sich der Mensch ausbilden und nicht der Sklave eines leib- und

dieser Passagier eigentlich nenne, welcher im Wagen des Centralhotels eine Ausfahrt unternahm.

Also Mr. Douglas nannte sich der alte Fuchs!

Franz Klapp zerbrach sich vergeblich den Kopf, durch welche Manöver es dem ehemaligen Genossen gelang, sich zu derartigem Glanze empor zu schwingen.

An Ehrlichkeit konnte er dabei nicht denken.

Tags darauf, zu einer gelegenen Stunde, suchte sich Klappen-Franz Eingang in's Central-Hotel zu schaffen.

Ueber alles Erwarten gelang es ihm auch. Schon früher hatte er aus einem niederen Bedientesten herausgeloct, wo eigentlich Mr. Douglas wohnte.

Der alte Einbrecher fand auch ganz wohl die richtigen Zimmer.

Die gegenwärtige Zeit war schlecht geeignet zu einem größeren Geschäft, obwohl er sich mit einem anderen Ehrenmann, Ludwig Fern, zusammengethan hatte.

Raum der Branntwein ward mehr verbient; die Polizei war zu wachsam.

Da kam ein solches Zusammentreffen wie erwünscht.

Die beiden Sträflinge hatten beschlossen, den ehemaligen Kollegen gehörig anzuschöpfen.

Woher er schließlich seinen jetzigen Reichtum nahm, war ihnen einerlei, nur bezahlen sollte er, das ist er der alten Freundschaft schuldig.

Es war dem Wagnarben wirklich gelungen, Weibold zu überraschen.

Dieser hatte jene Begegnung aus seinen Gedanken verschweicht und blickt für einen Moment betroffen den Strolch an, welcher ihm mit einer höchst vertraulichen Anrede kommt.

Im nächsten Augenblick hatte er sich wieder gefaßt und trat mit mühsam erhaltener aber unerschütterlicher Ruhe dem Sträfling entgegen.

Er that, als verstünde er absolut nicht, was Jener für tolles Zeug durcheinander schwatzte und forderte in

geisttöbenden Werkzeugen werden. Die Sozialdemokratie will weiter dem arbeitenden Menschen die Güter dieser im weitesten Umfange zugänglich machen; wie er nicht an einseitiger schädlicher Arbeit zu Grunde gehen soll, so soll er auch nicht unter unzureichender Nahrung darben und in schlechter Wohnung verelenden.

Nicht mit einem Schläge läßt sich dieser Zustand erreichen, sondern durch stetige und nachdrückliche Besserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse. Kürzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes — das sind die ersten und wichtigsten Schritte auf dem Wege zur Erneuerung der Gesellschaft. Und wem daran liegt, aus seinen bisherigen elenden Verhältnissen herauszugelangen und sich und seinen Kindern zu einem besseren Dasein zu verhelfen, der schließe sich der Partei an, die allein mit Eifer und Nachdruck die Rechte des Arbeiters auf Leben, Gesundheit und Glück vertheidigt, der schließe sich der Sozialdemokratie an.

## Soziales und Partei-Leben.

Aus der Buchdruckerbewegung. Bei der Wahl des Berliner Gauvorstandes der Buchdruckerorganisation wurde der zurückgetretene alte Gauvorstand bis auf den 2. Vorsitzenden, der sich nicht wieder aufstellen ließ, mit 1705 bis 1780 Stimmen wiedergewählt; die Kandidaten der Opposition erhielten 1427 bis 1649 Stimmen. Der Vorwärts bemerkt dazu: Daß die Opposition so stark ist, wird der alte Vorstand wohl selbst nicht vermutet haben. Hoffentlich lehrt ihn das Wahlergebnis, daß wieder die Bahn des Rechtes beschritten werden muß, wenn der blühende Berliner Verein, wie der Verband überhaupt, nicht dauernd vom Unfrieden erfüllt bleiben soll. — Auch im Gau Frankfurt-Hessen hat der alte Vorstand mit einer weit größeren Opposition zu rechnen, als anzunehmen war. Der bisherige Gauvorsteher Karl Domine bekam 343, sein Gegner Ernst Domine 213 Stimmen. — Dagegen wurde im Gau Bayern der wegen Differenzen mit Döblin zurückgetretene oppositionelle Gauvorsteher Seitz wiedergewählt. — Auch der Gauvorstand für Schlesien erhebt gegen den Ausschluß der Herausgeber der „Buchdrucker-Wacht“ Protest.

Der Schuhmacher-Kongreß wurde am 21. d. M. in Kassel eröffnet. Anwesend waren 33 Delegirte aus ganz Deutschland. Die Tagesordnung lautete: 1) Die Lage und Organisation der Schuhmacher Deutschlands. 2) Die Lohnbewegung in der Schuhindustrie vom Jahre 1894 bis 1896 und Wahl eines Vertrauensmannes, resp. Schiedsrichters in Streitangelegenheiten. 3) Anträge aus der Mitte des Kongresses. Die erste Vormittags-Sitzung wurde mit geschäftlichen Dingen und dem Referate des Veroffen Wort ausgefüllt. In der Nachmittags-Sitzung und in der Sitzung am Dienstag Vormittag beratheten die einzelnen Delegirten über die Lage der Schuhmacher in den verschiedenen Städten und Gegenden. In der Dienstag-Nachmittags-Sitzung erstattete der Vertrauensmann Kollege Marfus aus Erfurt Bericht über die Lohnbewegungen. Darnach sind für Streiks über 31000 Mark aus gegeben worden. Bezüglich der Institution des Vertrauensmannes bewegte sich die Diskussion größtentheils

höchster Entrüstung den „Bettler“ auf, das Zimmer zu verlassen.

Franz Klapp war momentan verblüfft, denn er hatte keineswegs einen derartigen Empfang erwartet, dann aber lachte er Weibold ins Gesicht.

Je näher er ihn betrachtete, desto bestimmter wurde auch seine Annahme.

Mr. Douglas war eben Weibold und davon ließ er sich nicht abbringen.

Es bedurfte für Weibold alle Selbstbeherrschung, um die freche Rede des Sträflings bis zum Ende mit anzuhören.

Dann befahl er Klapp, ohne ein specielles Eingehen auf den Inhalt des Gesagten, sofort das Hotel zu verlassen.

Er erklärte sich für einen amerikanischen Bürger, der gänzlich unbescholten hier einer Verwechslung zum Opfer gefallen.

In höchst gereizter Stimmung antwortete ihm hingegen der Sträfling, die Erklärung sei Schwindel und Weibold solle lieber andere Seiten aufziehen.

Statt jeder weiteren Entgegnung setzte Weibold die Hotel-Glocke in Bewegung, worauf unter einer Fluth von Verwünschungen und Drohungen Klappen-Franz seinen Rückzug nehmen mußte und draußen von den Kellnern in Empfang genommen wurde, welche ihn schleunigst über die Treppe speiderten.

Der geplante Angriff war also abgeschlagen, wobei sich jedoch der auf das Neukerker erbitterte Sträfling keineswegs beruhigte, sondern in seinem Haß Schwur, Vergeltung zu üben.

Dies ist der Inhalt des Gespräches, welches Franz Klapp seinem über das Fehlschlagen nicht wenig erzürnten Genossen Lude mittheilt.

„Na — und was soll's jetzt?“ meinte dieser ihn an-

dem Vorstande des Vereins deutscher Schuhmacher zu übertragen. Am Mittwoch nahm der Kongress eine Resolution an, nach der an allen Orten die neunstündige Arbeitszeit in Schuhfabriken und die zehnstündige im Kleingewerbe, Stellung der Schuhmacher unter die Arbeiterbeschützer und die Gewerbeinspektion, sowie gesetzliche Verpflichtung der Unternehmer zur Einführung von Betriebswerkstätten für ihre sämtlichen Arbeiter gefordert werden soll.

Die Münchener Post und die Augsburgere Volkszeitung sind zu einem Blatt verschmolzen worden, das die Namen beider Zeitungen im Titel führt. Die Augsburgere Volkszeitung war, den lokalen Theil abgerechnet, ein Kopfblatt der Münchener Post.

### Aus Nah und Fern.

**Aus der Kaserne.** Verhängnißvoll ist in seinen weiteren Folgen für mehrere Soldaten des Eisenbahn-Regiments Nr. III in Berlin ein leichtsinniger Streich geworden.

Vor etwa drei Wochen waren der Gefreite Sprunt und der Hornist Hensel von der 8. Kompagnie mit Urlaub bis Mitternacht zusammen ausgegangen. Zur rechten Zeit zurückgekehrt, verließen sie nach 12 Uhr noch einmal die Kaserne, und zwar, da sie nun keinen Urlaub mehr hatten, über die Mauer hinweg. Vergebens rief ein Unteroffizier sie zurück. Erst am Morgen kamen sie wieder. Während Hensel sich nun wenigstens ruhig verhielt, beging Sprunt die Thorheit, dem stubenältesten Unteroffizier den Gehorsam zu verweigern, der Vorgesetzte befahl ihm, sich ins Bett zu legen, Sprunt aber weigerte sich fortgesetzt und verunreinigte außerdem die Stube. Hensel kam mit vierzehn Tagen Mittelarrest davon, Sprunt dagegen erhielt achtundzwanzig Tage strengen Arrest und wurde in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt. Nachdem er fünf Tage abgehüßt hatte, wurde Sprunt krank und kam nach Tempelhof ins Garnison-Lazareth II. Wieder gesund geworden, wurde er vom Truppentheile aus wieder in den Arrest gebracht. Seine beiden Begleiter, der Unteroffizier Abrecht und der Gefreite Prosniewski, denen der Verurtheilte zeigte, daß er 37 Mk. bei sich hatte, ließen sich von diesem verleiten, mit ihm zu gehen. So kamen sie, nachdem sie schon früh Morgens die Kaserne verlassen hatten, erst um 11 Uhr Vormittags im Arrestgebäude an, und noch dazu betrunken. Unteroffizier Abrecht wurde für die grobe Pflichtverletzung sofort in Untersuchungshaft genommen, der Gefreite Prosniewski um 5 Uhr Nachmittags vorläufig wieder entlassen. Nunmehr ist Sprunt zu zwei und Abrecht zu anderthalb Jahren Festungsgewängniß verurtheilt worden, während Prosniewski seine Bestrafung noch zu gewärtigen hat.

**Eine aufrichtige Anekdote** bringt das „Sächsische Volksblatt“ in Erinnerung. Als vor einem Menschenalter Genosse Bebel nach seiner Wahl in Glauchau-Meerane zum ersten Male im Reichstage gesprochen hatte, schrieben die „Meeraner Nachrichten“ hämisch: Gestern hat der jugendliche Drechslermeister und neugebackene sozialdemokratische Abgeordnete Bebel seine Jungferrede im Reichstage gehalten. Infolge dessen soll das Schweinefleisch um einige Pfennige abgesehen sein. Unsere Meeraner Genossen antworteten prompt im Waldenburger Blatt, daß dafür die konservativen Dänen in Deutschland noch hoch im Preise stünden, und sie hatten die Dacher auf ihrer Seite.

**Nachen.** Daß Jemand aus Gutmährigkeit gegen fremde Personen zum Verbrecher werden kann, ist von der hiesigen Strafkammer konstatiert worden. Angeklagt war der bis dahin unbescholtene Rathhausdiener Oeffermann aus Eschweiler, der daselbst zugleich das Kantonsgefängniß zu verwalten hat, sich der Urkundenfälschung, also eines Verbrechens im Amte schuldig gemacht zu haben. Oeffermann hatte am Kirnebstmontag zwei Arre-

stanten, die um 4 Uhr entlassen werden sollten, auf deren Bitten um 2 Uhr entlassen, damit sie noch etwas von der Kirnebst hätten. In das Entlassungsregister, das bereits ausgefüllt war, änderte Oeffermann die 4 in 2 um, und das war sein Unglück. Er wurde der Urkundenfälschung für schuldig befunden und zu 5 Wochen Gefängniß verurtheilt. Durch diese Verurtheilung wird der Mann, dem seine Vorgesetzten ein gutes Zeugniß ausstatten, brodlös.

**Ein früherer Gensdarm wegen Raubes und Todschlags verurtheilt.** Aus Zweibrücken in der Pfalz meldet man: Nach zweitägiger Verhandlung wurde der frühere Gensdarm Jakob Schaeffer vom Schwurgericht wegen Raubes und Todschlags, begangen an der 71jährigen Lehrerswitwe Heupel aus Edenkoben, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

**Ein verwegener Diebstahl** ist in der Nacht zum Donnerstag zwischen 2 und 3 Uhr im Antwerpener Hafen verübt worden, und zwar auf drei Dampfern. Auf dem vor Anker liegenden spanischen Dampfer „Camp abor“ lag der Kapitän Baloo in seiner Kajüte in festem Schlafe, als er plötzlich erwachte, erstarrt und wie gelähmt. Er sah, wie zwei Männer alle Schubladen öffnerten und anklickten. Der Kapitän wollte schreien, aber er konnte es nicht; kein Ton drang aus seiner Kehle. Endlich gelang es ihm mit aller seiner Willenskraft, aus dem Bette zu springen und sich wie ein Verzweifelter an die Diebe anzuklammern. Diese stießen ihn mit wuchtigen Stößen zurück und verschwanden. In demselben Augenblicke erlangte der Kapitän seine Stimme wieder und schrie um Hilfe. Die Offiziere eilten herbei und stellten fest, daß der Kapitän von den Spitzbuben chloroformirt worden war; es wurden ihm 500 Fr., goldene Uhr und Kette, ein goldener Kneifer und andere Wirthschaftsgegenstände. Selbst ein goldener Trauring war ihm vom Finger abgezogen worden. Nur ihre Stiefeln haben die Diebe bei der eiligen Flucht zurückgelassen. In derselben Nacht wurden auf den daneben liegenden Schiffen, einem italienischen und einem deutschen Dampfer 480 Fr. und 100 Pfr. entwendet. Die Polizei hat einen Verdächtigen festgenommen.

**Ein Kulturwerk ersten Ranges** hat seinen Abschluß gefunden. In Dsowa, an der gemeinsamen Grenze Ungarns, Rumäniens und Serbiens wurde die Eröffnung des Eisernen Thores gefeiert. Desterreich-Ungarn schloß mit Serbien am 8. Juli 1878 ein Uebereinkommen, wonach es die Ausführung der Arbeiten am Eisernen Thor ohne die finanzielle Mitwirkung Serbiens übernahm. Weiter bestimmte Artikel 57 des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1878: „Die Ausführung der Arbeiten, die bestimmt sind, die Hindernisse zu beseitigen, die sich der Schifffahrt am Eisernen Thor und bei den Katastraten entgegenstellen, wird Desterreich-Ungarn anvertraut. Die Uferstaaten dieses Theiles des Flusses werden alle Erleichterungen gewähren, die im Interesse der Arbeiten verlangt werden können.“ Im Septbr. 1890 begann die Riesearbeit unter ungarischer Leitung und jetzt ist die Arbeit vollendet, die Bahn ist frei, angefangen „von den dunkeln Wäldern, die am Saume der herzynischen Granitberge stehen, bis zum wehenden Schiffe an der Salzfluth des Pontus Euxinus.“ Die Kosten betragen ungefähr 12 1/2 Millionen Gulden. Wir wollen hoffen, daß dies bedeutende Werk auch zugleich eine den Frieden fördernde That bildet.

### Standesamtliche Nachrichten vom 20. bis 26. September 1896.

#### Geburten.

- a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.  
9 September. Restaurateur Carl Johann Friedrich Schlichting.  
15. Arbeitsmann Johannes Gustav Bredde. Arbeitsmann Georg Peter Hinrich Lindhorst. Tischlergeselle Hinrich Christian Wisfeld.  
17. Bahnmeister Ewald Bernhard Siebenhaar.  
19. Arbeitsmann Friedrich Johann Heinrich Düfer. Arbeitsmann Johann Joachim Nikolaus Schröder.  
20. Handelsmann Hans Heinrich Carl

- Thießen.  
21. Schuhmachergeselle Rudolph Johannes Friedrich Schweig. Oberpost-Assistent Ludwig Heinrich Hermann Rodenberg. Arbeitsmann Hermann Peter Carl Sommer. Eisenbahnbauhelfer August Andreas Paad. Schlosser Johann Julius Conrad Baum, Wilhelmshöhe. Straßenbahn-Wagenführer Johannes Friedrich Heinrich Rod. 22. Schiffszimmermann Hans Christoph Theodor Thiele. 25. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedrich Stotterbed.

#### b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters

16. September. Oberlehrer am Catharineum Dr. phil. Johann Wilhelm Peter Bodt. 17. Schriftföher August Adolph Müller. Obergärtner Karl Max Theodor Rein. 18. Büchsergeselle Friedrich Heinrich Georg Schudt. Portier Friedrich Koop. Träger Heinrich Johann Hans Hecht. 20. Zimmergeselle Christian Friedrich Daniel Joachim Gess. 21. Arbeitsmann Hans Joachim Heinrich Schmidt. Geometer Johannes Gustav Paul Wille. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedrich Schwabroh. 22. Schriftföher Andreas Johannes Friedrich Röth. 23. Schlossergeselle Johann Heinrich Wilhelm Werner. 24. Kaufmann Johann Peter Adolph Kuntel.

#### Storbefälle.

21. September. Gustav Heinrich Friedrich Spahrber, 9 J. 22. Handlungsgehülfe Gustav Hermann Franke, 30 J. Friedrich Wilhelm August Dohrendorf, 26 J. 13. Erna Johanna Marie Elise Alwine Wehenh, 1 J. Arbeitsmann Johann Peter Christian Koll, 65 J. Wilhelm Hugo Adam Daniel Greisdamm, 5 M. Palki Mathilde Dorothea Karoline Kammacher, 22 J. Arbeitsmann Johann Jürgen Hinrich Stau, 79 J. Kaufmann Carl Heinrich Friedrich Bud, 62 J. Stellvertreter Direktor der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft Joachim Uhr, 69 J. 24. Wettehard Christian Jakob Neumann, 57 J. Putzmacher Carl Christian Friedrich Steenbock, 59 J. 25. Albertine Wilhelmine Niemann, 23 J. 26. Dorothea Magdalena geb. Drevs, Wittve des Arbeitsmannes Carl Lübbing, 75 J.

#### Ungeordnete Aufgebote.

21. September. Landmann Jochen Peter Heinrich Kleinfeld und Catharina Maria Elise Harms zu Jernowenz. Militär-Vorarbeiter Karl Friedrich Rudolf Richard Wied zu Hamburg und Johanna Henriette Meute. Arbeiter Heinrich August Friedrich Jell und Dorothea Steund. Schlachtergeselle Ernst Theodor Wulff und Maria Anna Magdalena Brüder. Lohgerbergeselle Emil Bruno Jmlau und Elisabeth Catharina Margaretha Heitmann zu Gutshund. Kaufmann Hermann Christian Max Willy Witt zu Halle a. S. und Bertha Franziska Therese Krüger zu Klein-Woltersdorf. 22. Klempnergeselle Joachim Heinrich Friedrich Boff und Maria Christine Helene Louise Anna Blered. Arbeiter Joachim Diez und Anna Magdalena Maria Frahm. Kaufmann Carl Martin Hinrich Hinz zu Schleswig und Johanna Anna Elisabeth Stubbenborn. Bureaugehülfe Karl Ernst Adolf Jacob und Marie Karoline Luise Maas. Kaufmann Heinrich Wilhelm Knopf zu Bergedorf und Marie Bertha Gesina Drege. Bankbeamter Georg August Eduard von Simon zu Charlottenburg und Clara Echhoff. 23. Schlossergeselle Carl Heinrich Andreas Paasch und Caroline Sophia Margaretha Paasch. Tischlergeselle Carl Friedrich Johann Trelow und Sophie Marie Wilhelmine Dunkelmann. 24. Schmiedegeselle Wilhelm Carl Heinrich Vorhövd und Catharina Johanna Therese Strassdas. Postassistent Hermann Christian Johann Friedrich Engelbrecht und Anna Marie Elisabeth Wiese. Schneider Carl August Heinrich Leberenz und Charlotte Catharina Margaretha Gerken zu Döbestoe. Handelsmann Otto Ludwig Carl Wiese und Catharina Christine Wilhelmine Havemann. Kellner Johannes Carl Christian Dender und Christina Luise Johanna geb. Beckmann des Seemanns Eberard Hermann Heinrich Will Engels geschiedene Ehefrau. Buchbinder Adolph Christoph August Hinz und Johanna Elisabeth Maria Lisette genannt Emilie Frosch. Maschinenfriseur Joachim Heinrich Friedrich Burmester und Dorothea Christine Caroline Grube. 26. Cementarbeiter Friedrich Georg Peters zu Hamburg und Christina Catharine Bertha Caroline Lübbing (Diring) zu Wilhelmshöhe. Gärtner Christian Joachim Ludwig Schude und Anna Catharina Bertha Wid.

#### Eheschließungen.

22. September. Gutshöher Ernst Busch zu Wismar und Anna Marie Hedwig Frida Ahrens. Kellner Ernst Joachim Wigger und Auguste Elise Kreuzholz. Malergeselle Franz Wilhelm Heinrich Rambow und Johanna Lisette Frieda Marie Gryphau zu Neu-Kalitz. 25. Arbeiter Johannes Emil Wilhelm Drenshahn und Sophia Therese Dorothea Järs. 26. Seminarlehrer Georg Heinrich Friedrich Erdmann Mühlenbrunn zu Leterßen und Elisabeth Marie Catharine Wiegels. Schriftföher Friedrich Hermann Adolph Kottelmann zu Hamburg und Elisabeth Catharina Charlotte Kaben.

fierend. „Du wirfst die Flinte ins Korn und wir suchen wo anders lohnenden Erwerb?“  
„Daß ich ein Narr wäre,“ leuchte Klapp. „Ich lasse ihn nicht ohne weiteres los. Kann ich ihn nicht so fassen, so muß es auf andere Weise gehen. Er soll mich keinen Dummtopf nennen.“  
„Du willst es wohl der Polizei stecken, daß er wahrscheinlich drüben —“ Lude machte die Bewegung des Halsabschneidens.  
„Haha!“ lacht scharf der Andere. „Um mir selber die Finger anzuschwärzen? Weiß ich, ob man ihm etwas beweisen kann? Er ist amerikanischer Bürger und hat nichts mehr auf dem Kerbholz von damals, denn seine fünfzehn Jahre hat er abgehüßt. Was hätte ich auch gerade davon? Nein, ich weiß hier einen ganz anderen Weg.“  
„So schicke los — was ist's denn?“  
„Weibold hat mir damals alle seine Verhältnisse mitgetheilt, bis auf das Kleinste. Glücklicherweise habe ich ein gutes Gedächtniß, während er diesen Umstand wahrscheinlich vergessen hat. Darauf baue ich meinen neuen Plan. So weiß ich genau, daß er eine junge Frau zurückließ, mit zwei Kindern. Die Erstere hieß Anna, Henate und Robert die Letzteren.“  
Von seiner Sippchaft sprach er immer, so lange ich ihn auch kenne, nur mit feuchten Augen. Jetzt, da er Berlin ansucht, wird es wohl seine besondere Bewandniß damit haben. Wenn sich hier seine Familie aufhielte? Verstehst Du?“

„Nein?“ antwortet lakonisch der Andere, sein Glas mit dem brennenden Gift hinunterstürzend.  
„Nerst Du nichts? blinzelt mit seinen grünen, böserartigen Augen Klappen-Franz. „Er kommt direkt von Hamburg, das habe ich heraus!“ Statt in die Rhein-Gegend zu reisen, wo er früher mit seiner Familie angegehener Bürger war, steigt er hier zu längerem Aufenthalt ab. Somit nehme ich an, daß sich hier seine Frau und Kinder befinden. Die Letzteren sind mittlerweile erwachsen, nehmen am Ende angelehene Stellungen ein, die Tochter ist vielleicht bereits verheirathet.  
Natürlich blieb das Geheimniß des mit Zuchthaus bestrafte Vaters und Schwiegervaters strengstens gewahrt. Daß Weibold bis jetzt in Amerika blieb, bringt mich sogar auf den Gedanken, außer der Frau wissen keines der Kinder um seine Existenz. Er war immer ein schwärmerisch angelegter Mensch. Aus bloßer Sehnsucht hat es ihn hierher getrieben. Wenn ich ihn beobachte, will ich bald herausgefunden haben, wohin er heimlicherweise geht.“  
Und ist die Frau am Plage, so erfahre ich mit Beichtigkeit das Uebrige, so setze ich meinen Floh an, bei dem Einen oder dem Andern, je nachdem ich's für passend finde. Bezahlt mir Weibold für mein Schweigen nichts, so werden es dann die Andern um so bereitwilliger thun.“  
Wilder Haß funkelt in seinen Augen, wie er den Andern auf die Schulter schlägt.  
„Was meinst Du nun?“  
„Um! Nicht übel!“ murmelte Lude.  
Er hat den Plan begriffen.

„Aber ich, was thue ich dabei?“ fragt er.  
„Arbeit genug. Es gilt, jeden Schritt Weibold's zu bewachen, da sind zwei Mann weit besser, als Einer.“  
„Recht, recht — aber wenn das Geld nicht bald kommt, so verhungern wir.“  
„Einige Tage reicht es ja noch und bis dahin ist's geschehen. Es ist doch ein Hauptspieß, dem hochnasigen Tropf einen gehörigen Strich durch die Rechnung zu machen. Wenn seine Tochter etwa einen vermögenden Mann hätte, der unschuldig wie ein Lamm, eines Tages erführe, in welche Sippchaft er gerathen ist — wie die Schweigegelder fliegen sollten!“  
Zur Besiegelung des Bundes lassen sich die Ehrener Männer von Neuem die Branntweingläser füllen.  
Noch an demselben Tage begiebt sich Jeder auf seinen Posten.  
(Fortsetzung folgt.)

#### Literarisches.

„In der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dietz Verlag) ist heben das 52. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt hebt wir hervor: Doppelter Nummer. — Ein neues Buch von Deville. Von Karl Kautsky (Schluß). — Die wirtschaftlichen Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter in Theaterfabriken. Von Heinrich Vogel. — Die feige Funktive eines sozialdemokratischen Schimpfblattes. — Revue der Neuen. — Notizen: — Feuilleton: Die Klassengegenstände in den spanischen Kämpfen zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Von Heinrich Cunow. (Schluß.)